

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheck-konto: Leipzig 21 690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: Inland 2.—, Ausland 3.— Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petizeile
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
inserte 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Sol Rosenblooms Witwe spendet 500 000 Dollars für die hebräische Universität

New York. Die Witwe des vor kurzem verstorbenen Philantropen und zionistischen Führers Sol Rosenbloom, gewesenen Direktors des amerikanischen Keren Hajessod, spendete aus der Hinterlassenschaft Rosenblooms 500 000 Dollar zugunsten der hebräischen Universität in Jerusalem.

Sir Herbert Samuel soll in den Grafenstand erhoben werden

London. Es verlautet an informierter Stelle, daß Sir Herbert Samuel, der frühere Oberkommissar für Palästina, nach Beendigung seiner Tätigkeit als Leiter der Kohlen-Kommission, in den Grafen(Earl-)stand erhoben werden wird.

Joint unterstützt notleidende jüdische Schriftsteller

Warschau. Der Verband jüdischer Schriftsteller und Journalisten in Warschau erhielt vom Joint Distribution Comitee 2000 Dollar zwecks Unterstützung jüdischer Schriftsteller und Journalisten, die infolge der herrschenden Wirtschaftsnot erwerbslos geworden sind.

Ein Jude türkischer Konsul in Riga

Riga. Die türkische Regierung hat in Riga ein Konsulat errichtet und den David Brakman zum Konsul ernannt.

Hitler darf in Sachsen nicht sprechen

Leipzig. Das sächsische Ministerium des Innern hat die Absicht der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler am 4. März in einer großen Kundgebung in Leipzig sprechen zu lassen, zum Anlaß genommen, jedes öffentliche Auftreten Hitlers für den ganzen Freistaat zu verbieten.

Die jüdische Sejmfraktion Litauens interveniert gegen Ritual-Mordhetze

Kowno. (JTA) Die jüdische Sejmfraktion intervenierte beim Innenminister gegen die von Polizei und Lehrerschaft unterstützte Ritualmordhetze im Städtchen Eiragole. Ein Polizeidetachement wurde aus Anlaß des Jahrmarttages dorthin entsandt. Der Tag verlief ruhig.

Die Verfassung der Libanon-Republik

Die Kommission für Vorbereitung einer Verfassung der Provinz Libanon hat ihre Arbeiten beendet. Laut dem Verfassungsentwurf wird das französische Mandatsland Libanon eine Republik mit zwei gesetzgebenden Körperschaften, einer Kammer und einem Senat, bilden.

Dr. Arthur Ruppin 50 Jahre alt

Berlin. Der bisherige Leiter des zionistischen Kolonisationswerkes in Palästina, Dr. Arthur Ruppin, der als der Schöpfer des neuen zionistischen Palästinawerkes gilt, wird am 1. März d. J. 50 Jahre alt.

S. Schocken in Palästina

Das Mitglied des Finanz- und Wirtschaftsrates, S. Schocken, Zwickau, ist in Palästina eingetroffen.

Anwachsen der Arbeitslosigkeit

Tel-Awiv. (AJPB) Die Zahl der Arbeitslosen wächst alltäglich. Unter ihnen herrscht große Erbitterung, weil die zionistische Organisation keinerlei Schritte unternimmt, um sie in genügender Weise vor Not zu schützen. Sie weisen darauf hin, daß die zionistischen Beamten ungeheuer große Gehälter, die die der Minister der größten Staaten übertreffen, beziehen.

Ein 100jähriger Jude ehelicht eine 80jährige Jüdin

Riga. Die Rigaer Tageszeitung „Frühmorgen“ teilt mit, daß der älteste Rigaer Jude, Raphael Feldman, der als Kind mit unter jenen war, die von den Bütteln des Zaren Nikolaus I. in Militärlager verschleppt wurden, jetzt eine Ehe mit einer 79jährigen Jüdin, die ihn während seiner letzten Krankheit gepflegt hat, eingegangen ist. Das Ehepaar ist ganz rüstig.

Ein jüdisches Museum in Lettland

Riga. In Riga geht man daran, ein jüdisches historisches Museum zu schaffen. Besonders in der Provinz Letgallen befinden sich wertvolle jüdische Altertümer, die zu konservieren sind. Ueberhaupt ist dieses Feld in Lettland noch gar nicht erforscht.

33 801 Juden sind 1925 in Palästina eingewandert

London. Laut einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialamtes sind im Verlauf des Jahres 1925 33 801 Juden nach Palästina gekommen, um sich dort anzusiedeln. In demselben Jahre wanderten 2141 Juden aus Palästina wieder aus, so daß die reine Zunahme der jüdischen Bevölkerung durch Einwanderung sich auf 31 660 Seelen beläuft.

Eine syro-palästinensische Bnei Brith Loge in Jerusalem

Jerusalem. Dieser Tage wird der Präsident der Distriktsloge Bnei Brith in Konstantinopel, Herr Joseph Niego, in Jerusalem eintreffen, um hier die Großloge Bnei Brith für Palästina und Syrien zu eröffnen.

Die Selbstmorde unter den Juden Polens

Warschau. Es sind wieder einige Selbstmorde unter der Judenschaft Warschaws vorgekommen, die mit der zunehmenden Wirtschaftsnot zusammenhängen. Besonders tragisch ist der Fall des Kaufmanns Jechiel B., der seinem Leben ein Ende gemacht hat, weil er eine Steuerforderung von 100 Zloty nicht begleichen konnte. Noch vor kurzem war er einer der reichsten Porzellanfabrikanten und Wadhändler Polens.

Jüdische Künstler in Rußland erhalten Staatsaufträge

Riga. Das Moskauer Unterrichtsministerium hat dem bekannten jüdischen Maler Brodsky den Auftrag erteilt, drei Kolossalgemälde von Sitzungen des revolutionären Militärates zu malen: eines, in welchem Trotzki, eines, in welchem der verstorbene Frunse, eines, in dem Woroschilow als Vorsitzender erscheint.

Verbot des „Uj Kelet“ für fünf Tage

Ciuj (Klausenburg). Im Zusammenhang mit den soeben durchgeführten Gemeindevahlen wurde die einzige jüdische Tageszeitung Transsylvaniens, „Uj Kelet“, die es mit der Opposition gehalten hat, für fünf Tage verboten. Verlag und Redaktion der Zeitung appellierten an die oberste Macht, bisher ohne Erfolg.

Sturm auf eine Eisenbahn in Rumänien — 100 Juden verletzt

Wien. Das in Munkacevo erscheinende „Jüdische Wochenblatt“ teilt mit, daß rumänische Studenten einen Eisenbahnzug der Linie Vaszerheli-Galatz an einer Haltestelle gestürmt haben und über 100 jüdische Passagiere mit Knüppeln und Messern hergefallen sind. Es spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Mehr als 100 jüdische Passagiere wurden verletzt. Der Zustand der vier schwerverletzten Juden, Leib Ebler, Jacob Berco-vici, Leibsch Elefant und Wolf Rotmann ist bedenklich. Sie wurden in das Krankenhaus zu Saragan gebracht.

Die Leipziger Meßwoche

hat den erneuten Beweis gebracht, daß ein Geschäftsmann, der Geschäfte machen will, nicht politisieren darf.

Wie aus einer allerdings noch nicht ganz abgeschlossenen Mitteilung der Meßverwaltung zu entnehmen ist, muß sie ein Minus von ungefähr 10 bis 12 Prozent verzeichnen. Die genaue Zahl der Aussteller und der Besucher konnte natürlich bis Redaktionsschluß unseres Blattes nicht festgestellt werden, dafür gelang es uns, mehrere Tatsachen, die die Verwaltung beherrschen, zu erblicken und schon der Meßbeginn gewährte uns einen kleinen Einblick in die innere Organisation und den Geist der Meßveranstaltungen.

In der Rede des Vorstandes beim Empfang des Reichspräsidenten Hindenburg auf der Technischen Messe wurden die Meßveranstaltungen als eine deutsche Angelegenheit hingestellt, wobei gemeint sei, daß die Interessen der deutschen Bevölkerung durch praktische oder kommerzielle Mittel wahrgenommen und der deutsche Handel befördert werden soll.

Zunächst die Feststellung: wir haben nichts gegen eine deutsche Angelegenheit. Im Gegenteil, es ist unsere moralische Pflicht, hierzu nach Kräften beizutragen. Wir müssen uns aber dagegen wehren, wenn man unter falscher Flagge deutschen Fleiß und deutsche Leistungen über die Grenzen hinaus-tragen will. Besonders hier in Leipzig, wo am öffentlichen Leben ein großer Teil unserer Juden beteiligt ist und an der Organisation der Märkte zumindest interessiert ist, darf das gesunde kaufmännische Prinzip nicht mit in den Strom gerissen werden. Es ist nämlich eine Angelegenheit des Gesamtvolkes und nicht bloß einiger Völkischen, die sich nun hier krampfhaft bemühen, eine Position zu erringen, nachdem es ihnen im Stadtverordnetenparlament nicht gelungen ist. Diese Tatsache ist, offen gesagt, sehr überraschend, aber in Wirklichkeit liegen die Dinge noch viel schlimmer.

Das Meßamt verkaufte vor einigen Wochen Eintrittskarten zu einer völkischen Veranstaltung, zu der Juden der Zutritt untersagt war.

Wir können vollauf verstehen, daß die Völkischen es nicht gern sehen, wenn auch Juden an ihren Debatten oder Versammlungen teilnehmen, denn die Argumente jüdischer Denkfähigkeit würden dann die Deutschen nur in den Schatten stellen. Wir können auch verstehen, weshalb das Meßamt eine völkische Institution unterstützt, weil es anscheinend mehr Wert legt auf die persönlichen Beziehungen des berüchtigten Antisemiten Dr. Pudor, als auf die der jüdischen „Hochfinanz“. Aber wozu dann die lauten Lockmittel, die breit und groß angelegte Propaganda?

Es geht hier anscheinend nicht um das deutsche Volk, sondern um einige interessierte ePrsönchen und da sich die Besucherzahl der völkischen Versammlungen Jahr für Jahr verringert, liegt kein Grund vor, die Juden zu beschuldigen. Diese haben wirklich keine Schuld, wenn die Ausländer auf so eine „deutsche“ Angelegenheit — mit Verlaub — pieifen.

Der Bussinesmann will Geschäfte, keine Politik machen und da in Leipzig anscheinend lieber das letztere gepflegt wird, kann ihm kein Mensch verdenken, wenn er lieber nach Wien oder sonst irgendwohin fährt, als eine deutsche Angelegenheit zu fördern.

Wir wollen auch den Charakter des Hindenburg-Besuches in Leipzig nicht prüfen, aber sicher ist, daß auch sein Besuch an der Tatsache nicht viel zu ändern imstande sein wird.

Bedenken wir nur, welche enorme Summen der Stadt Leipzig und den Finanzbehörden aus dem Besuch ausländischer Kaufleute zugeführt werden könnten, wenn die Verwaltung nicht in völkischen Händen liegen würde. Das Protektorat der Stadt-gemeinde und die Prominenten des tausendjährigen

Leipzig haben sich gewiß ganz andere Ziele gesteckt, als die Fritsches und Pudors haben möchten.

Nicht unsere Mitwirkung oder unsere „ruchlose“ Hand soll hier herangezogen werden, um die Stadt Leipzig, die Stadt der Gelehrten, der Verleger, der Musiker und der Kaufleute auf den Weg einer wirtschaftlichen Gesundung leiten, sondern der reine deutsche Geist und deutsche Ehrlichkeit soll endlich in den engen Kammern der völkischen Lokalprominenten Eingang finden. Ist es wirklich eine deutsche Angelegenheit, dann sollen die Völkischen die Finger davon lassen und auch die Meßverwaltung in Zukunft, statt völkischen Fonds, einem Kriegsinvaliden- oder Waisenfond Zuschüsse zuführen. Oder sie braucht es gar nicht, sie soll sich ihrer höheren reinen Aufgabe bewußt sein und die Politik mancher Unbegabten meiden. Sie muß sich im klaren sein, daß die deutsche Bewegung unmöglich die große deutsche Frage lösen und die deutschen Faulenzer können unmöglich den deutschen Fleiß stärken.

Der Deutsche muß sich aus eigenen Mitteln empfehlen zur Opposition, in der er jahrhundertlang stand.

Ein so strebsames Volk darf keinen Rassenunterschied kennen; wenn schon, dann nur einen rein wissenschaftlichen. Denn was kann eine Rasse für die Verfehlungen, eventuellen Verfehlungen eines einzelnen, zur Rasse Gehörigen?

Es ist genug, wenn innerhalb einer Nation oder einer Rasse schon gekämpft werden muß gegen Kapitalismus, Bureaucratismus, Anarchismus, Bourgeoisie und noch andere leeren Phrasen, hinter denen eigentlich sehr unklare Angelegenheiten stecken und in die das Schicksal fast einer ganzen Menschheit verwickelt ist.

Wenn wir gerecht oder mild sein wollen, würden wir sagen: es gehört schon zur Lebensweise, oder der Existenzkampf ist schon in diesen verpestetem Jahrhundert begründet. Aber wo es sich um die Frage oder um die Angelegenheit einer großen Nation handelt, kann diese mit leeren Phrasen nicht beseitigt werden.

Der Antisemitismus ist nur eine leere Phrase und wurde von einigen Leuten, die gern Namen und Geld machen, aufgegriffen, aber die Angelegenheit der ganzen mitteleuropäischen kaufmännischen Welt. Zumal allerdings die deutsche Frage, weil es ja auch um die Existenz geht, aber diese ist mit den gesamten Fragen Mitteleuropas eng verwandt und der Handel wird weniger leiden unter völkischem Druck, als das Ansehen der Stadt Leipzig.

Doch nicht um das Ansehen geht es hier, sondern um eine gesamte deutsche Angelegenheit, die uns in Deutschland lebenden Juden (solche von Nationalität und Religion) beängstigt, weil wir die Irreführungen der Völkischen sehen und dieselben den deutschen Stand bedrohen.

Es ist unsere Pflicht, die Augen unserer Mitmenschen zu öffnen, sobald wir merken, daß diese geschlossen sind. Denn wenn der Rat der Stadt Leipzig sein Augenmerk nicht auf die Völkischen richten wird, wird das stets wache und sprunghafte Ausland seine Ohren neigen müssen.

Die matten deutschen Hände könnten ruhmreiche, epochemachende Taten hervorbringen und die Welt in ihrem Jammertag erschüttern.

Die Menschheit hat nur eine Geschichte, aber mehrere Gesichter. Bekennen wir uns zum Einen, Großen und Heiligen, dann werden die Gesichter ihren Reiz einbüßen, ihre verführerische Kraft. Beobachten wir aber das Gesicht der Messeverwaltung, dann finden wir das heuchlerische, verkaufte Gesicht des Völkischen mit seinem gestohlenen Lächeln, der am liebsten Judenstämme morden und hinschlachten möchte. Diese Leute beschuldigen uns des gemeinsten Ritualmordes und töten Hunderte aus Liebe fürs Vaterland und fürs deutsche Volk, das eigentlich dieser Opfer nur überdrüssig sein wird. Besonders der Opfer der allgemeinen wirtschaftlichen Krise, die nur Leiden und Qualen erpreßt, aber keine Seelen fordert und unter der auch die Deutschen (von den „Teutschen“ gar zu schweigen) zu leiden anfangen.

Will die Stadt aus dieser Krise heraus, und dazu sind die Messeveranstaltungen am besten geeignet, dann soll sie dafür sorgen, daß bei so einer wichtigen Angelegenheit die Vertreter des Volkes, die das Begehren des Volkes und nicht das völkische Begehren zum Ausdruck bringen, an die Spitze dieser Institutionen oder Unternehmungen gestellt werden. So wird die deutsche Ehre ihre Verteidigung und die deutsche Angelegenheit ihre Befriedigung finden.

Nachdem die Völkischen schon ohnehin genug farseln, daß Deutschland ein Judenstaat sei, möge der Drang nach deutschem Wissen und deutscher Ehre am besten beweisen, daß es nicht der Fall ist und sie werden auch die Ausländer dem Deutschtum näher bringen, damit diese alles vergessen — auch die Leipziger Messewoche.

Fischl.

Aus aller Welt

Empfang des Wiener Fußballklubs „Hakoah“ durch den Neuyorker Bürgermeister

Neuyork. Der Bürgermeister von Neuyork empfing die Mannschaft des in Neuyork weilenden Wiener jüdischen Fußballklubs „Hakoah“. In seiner Ansprache drückte der Bürgermeister die Hoffnung aus, daß das große Interesse, welches den Hakoah-Spielen in den Vereinigten Staaten entgegengebracht wird, viel dazu beitragen wird, in die Judenschaft Amerikas einen Sportgeist hineinzutragen.

Eine Danziger Industrie-Ausstellung in Palästina

Danzig. Die neugegründete Danziger Palästina-Handelsgesellschaft trifft Vorbereitungen zur Eröffnung einer Musterausstellung Danziger Industrie in Tel-Aviv. Die Ausstellung soll am 1. April unter der Aufsicht der palästinsischen Gesellschaft „Mis-char wetaasiah“ eröffnet werden.

Einsteins Hauptwerk in Hebräisch

Der bekannte hebräische Physiker und Mathematiker Dr. Jacob Grünberg hat eine von Prof. Einstein autorisierte Uebersetzung des Hauptwerkes Einsteins „Ueber die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie“ hergestellt. Das Werk wird in einiger Zeit in Druck erscheinen.

Ein junger Jude besiegt im Boxkampf den Sohn Coolidges

Der jüdische Student Matt Silverman trug im Boxkampf mit John Coolidge, dem Sohne des Präsidenten, mit dem zusammen er das Amherst-College besucht, den Sieg davon.

Zangwill läßt Emil Bernhards „Jagd Gottes“ in London auführen

Die Jewish Drama League, London, deren Präsident Israel Zangwill ist, hat das jüdische Problemstück „Die Jagd Gottes“ von Emil Bernhard (Rabbiner Dr. Emil Cohn, Berlin) zur englischen Uraufführung erworben. Das Stück wird noch in diesem Jahre auf den ersten Londoner Theatern gegeben werden. Die Aufführung an den Berliner Reinhardt-Bühnen wird demnächst in den Kammerspielen erfolgen.

Die Bekämpfung der Tuberkulose in Palästina

Im Hadassah-Hospital in Tel Aviv wurde eine besondere Tuberkulose-Abteilung mit 20 Betten eröffnet, die von der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose ausgestattet und von ihr sowie der Hadassah finanziert wird. Einen beträchtlichen Teil des Geldes, zirka 300 Dollar, die für die Ausstattung der Abteilung von der Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose aufgewandt wurden, brachte die Zionistische Föderation in Südafrika auf.

Die Blamage für den österreichischen Sport-Antisemitismus

Die vor kurzem in Lahti (Finnland) stattgefundene Generalversammlung des Internationalen Ski-Verbandes nahm den folgenden Beschluß an: Der Oesterreichische Ski-Verband wird aufgefordert, den Arierparagrafen aus seinen Statuten zu streichen und den Internationalen Ski-Verband binnen 3 Monaten vom Vollzug dieses Beschlusses zu verständigen, widrigenfalls der Oesterreichische Verband ausgeschlossen werden wird.

Hakenkreuzer-Ausschreitungen in Berlin

Berlin. Am 26. Februar abends, nach Schluß einer Versammlung, durchzogen etwa 150 Nationalsozialisten die Chausseestraße in Richtung Oranienburger Tor und stießen laute Beschimpfungen gegen die Regierung und die Juden aus. Den Versuchen der Polizei, den Zug aufzulösen, wurde scharfer Widerstand entgegengesetzt, so daß fünf Verhaftungen vorgenommen werden mußten. Die Verhafteten waren mit Totschlägern bewaffnet.

Der Volkstrauertag in den jüdischen Synagogen

Berlin. Da der allgemeine Volkstrauertag (28. Februar) in diesem Jahre mit dem Purimfest zusammenfiel, wurde die Volkstrauer vom jüdischen Teil der Bevölkerung im ganzen Reiche am Sonnabend, dem 27. Februar, begangen. In sämtlichen Synagogen wurde in der Predigt der Toten im Weltkriege gedacht und insbesondere auf den großen jüdischen Anteil an den Opfern des Krieges hingewiesen.

„Habimah“ in Warschau eingetroffen

Das berühmte Moskauer hebräische Theater „Habimah“ ist heute aus Libau, wo es zuletzt Vorstellungen gab, in Warschau eingetroffen, wo das hebräische Ensemble unter Leitung des Direktors Zomach eine Reihe Vorstellungen geben wird. Das Interesse für die „Habimah“ ist hier sehr groß, die jüdischen Zeitungen widmen dem Theater Begleitungsartikel.

Verstärkung der jüdischen Auswanderung aus Polen

Warschau. (JTA) Infolge der zunehmenden Not hat das Streben nach Auswanderung, insbesondere unter den Juden in den Ost-Distrikten Polens, sich verstärkt. Der Auswandererstrom geht diesmal nach Südamerika und Australien. Die Bewegung nahm solche Dimensionen an, daß die Schiffsgesellschaften spezielle Bureaus in den Städten der Ost-Distrikte eröffnet haben. 1925 sind 114 Juden aus Polen nach Australien ausgewandert.

Transjordanien soll zu einer Provinz Palästinas proklamiert werden

Die palästinsisch-arabische Presse weiß zu berichten, daß die Regierung angeblich zum 1. April Transjordanien mit Palästina vereinigen wird, das dann wieder drei Regierungsbezirke zählen soll.

Erweiterung des jüdischen Schulnetzes in Rußland

Moskau. (JTA) Für das kommende Schuljahr wird in Rußland eine bedeutende Erweiterung des Netzes der Schulen mit jüdischer Unterrichtssprache geplant. Es werden etwa 1000 neue Lehrer eingestellt werden. Im verflossenen Schuljahr hat sich die Zahl der jüdischen Lehrer um 400 vermehrt.

Glicenstein in Polen

Warschau. Der hier weilende berühmte jüdische Bildhauer Glicenstein hat von der polnischen Regierung die Erlaubnis erhalten, seine in polnischen Museen befindlichen Schöpfungen auf die internationale Ausstellung nach Venedig zu bringen. Glicenstein erhielt den Auftrag, für die im Kriege gefallenen jüdischen Soldaten ein Denkmal zu schaffen.

Der Bubikopf eine jüdische Erfindung

Wien. Der „Wiener Arbeiterzeitung“ zufolge hat vor einigen Tagen in Lungau im Salzburgischen ein erbitterter Gegner der Bubikopf-Frisuren einen Hetzartikel gegen diese Haarmode losgelassen und behauptet, sie sei eine jüdische Erfindung, die die Sitten gefährde und die Moral untergrabe. Dabei stellt die „Arbeiterzeitung“ fest, daß die Töchter hoher und höchster katholischer Staatsbeamter Bubikopf-Frisuren tragen. Sie schließt: „Sogar die Gattin des Landeshauptmanns von Salzburg hat sich die Zöpfe schneiden lassen, und im benachbarten Tirol trägt man den Bubikopf wie am Kurfürstendamm. Unglückliches Oesterreich.“

Eine sensationelle jüdische Erfindung

Ein Charkower Schuhmacher, namens Jerichem, erfindet ein Rettungsboot, das jeder Schiffsreisende zusammengefaltet bei sich tragen und im Notfall für sich benutzen kann. Eine Sachverständigenkommission prüfte die Erfindung, erklärte sie als sehr wertvoll und gab dem Erfinder ein Patent.

Die Gemeindecordnung in Polen

Die „Official Gazette“ veröffentlicht eine allgemeine Verordnung der Palästina-Regierung betr. die religiösen Gemeinden in Palästina, wonach der High Commissioner bevollmächtigt wird, zu gegebener Zeit die Stellung der jüdischen Gemeinden in Palästina durch eine spezielle Verordnung zu regeln. In der allgemeinen Verordnung ist vorgesehen, daß die religiösen Gemeinden juristische Personen sind und Besteuerungsmacht haben. Ihre Funktionen sind aber auf rein religiöse Angelegenheiten beschränkt.

Ein Anschlag gegen die jüdische Gleichberechtigung in Polen

Warschau. Die jüdische Presse veröffentlicht sensationelle Mitteilungen darüber, daß im Schoße der Regierung eine Wahlreform geplant wird, die eine empfindliche Beschränkung der jüdischen Wählerrechte bedeuten würde. Es soll für die Städtewahlen eine eigene jüdische Kurie geschaffen werden. Auch in Städten mit 30 bis 80 Prozent jüdischer Bevölkerung wird die Zahl der jüdischen Stadtverordneten nicht 11 Prozent überschreiten dürfen; dies ist der Prozentsatz der Juden innerhalb der Gesamtbevölkerung Polens.

Die wirtschaftliche Katastrophe des russischen Judentums

Von Dr. Rudolf Samuel

Die schwere wirtschaftliche Lage des russischen Judentums lenkt heute in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. In dem folgenden Artikel soll der Versuch unternommen werden, einen Teil der Faktoren aufzuzeigen, die zu dieser wirtschaftlichen Katastrophe geführt haben. Und zwar wollen wir versuchen, die Einflüsse der Mächte darzustellen, die auf die ökonomische Situation des Judentums in Rußland eingewirkt haben, und die mit der bolschewistischen Revolution in Rußland zusammenhängen. Unser Stoff gliedert sich daher deutlich in zwei Teile. Wir haben die Wirtschaftsentwicklung Rußlands und im Zusammenhang damit des russischen Judentums einmal in der ersten Periode bolschewistischer Wirtschaftspolitik zu betrachten, und in dem zweiten Teil die Veränderungen, die bewirkt wurden durch die von Lenin als „Neue Oekonomische Politik“ (NEP.) deklarierte Umstellung des wirtschaftspolitischen Kurses in Sowjetrußland.

I.

Die Berufsschichtung des russischen Judentums war seither eine derartige, daß die Juden hauptsächlich in zwei Berufen tätig waren und zwar zirka 38 Prozent im Handel und 34 Prozent im Handwerk, d. h. daß das Gros des russischen Judentums, sozialökonomisch betrachtet, Kleinbürgertum war, also gerade jene Gruppe der modernen Gesellschaft bildete, die infolge ihrer widerstrebenden Interessen und ihrer zersplitterten Betriebsformen ungemein schwer organisatorisch zusammenzufassen war. Gerade das Kleinbürgertum ist auf der ganzen Welt die Gruppe, die am wenigsten geeignet scheint, sich in disziplinierten Kampfverbänden zusammenzuschließen, um anderen sozialen Gruppen oder von außen wirkenden gesellschaftlichen Mächten Widerstand zu leisten. Als die bolschewistische Partei in Rußland in der Oktoberrevolution die Macht ergriff, war daher die Majorität des russischen Judentums gleichfalls nicht in der Lage, sich irgendwelcher Angriffe oder Eingriffe mit Macht zu erwehren.

Die Angriffe auf seine wirtschaftliche Position ließen aber nicht lange auf sich warten. Die innere Wirtschaftspolitik der Sowjetmacht ist in der ersten Periode, d. h. in den Jahren 1907—1921, durch die Absicht gekennzeichnet, im Zusammenhang mit der vollkommenen Ueberführung des Gemeinwesens in eine kommunistische Wirtschaftsordnung die wirtschaftlichen Machtpositionen des Bürgertums zu zerstören. Der hauptsächlichste Kampfplatz war für die Sowjetmacht die Stadt. Denn, einmal besaß die neue Staatsgewalt Autorität und Macht in der ersten Zeit nur in den Städten. Andererseits war die Bauernschaft für die Bolschewiki, die nicht zum wenigsten durch ihre Antikriegspropaganda zur Macht gelangten, ein Faktor, an den sie sich anlehnen mußten. Sie vermieden es, daher, zu ihr in einem irgendwie gearteten Gegensatz zu kommen. In der Stadt aber bestanden wirkliche Parteikadres von Kommunisten, es wurde also der „Kampf gegen die Bourgeoisie“ vor allem in der Stadt ausgefochten, wiederum ein für das Judentum ungünstiges Moment. Denn die Juden waren ja noch infolge der zaristischen Gesetzgebung in besonderem Maße in bestimmten Städten zusammengedrängt, sodaß also für die Juden als Gesamtheit dieser in der Stadt geführte Wirtschaftskampf einen stärkeren Eingriff bedeutete, als für die anderen Bevölkerungsteile des russischen Reiches.

Der Begriff der Bourgeoisie, die bekämpft werden sollte, war nun keineswegs feststehend. Ohne daß wir an dieser Stelle auf alle die Probleme auch nur verweisen wollen, die mit dem Versuch zusammenhängen, den Begriff einer sozialen Klasse zu definieren, ist es doch von vornherein verständlich, daß eine Abgrenzung der als Bourgeoisie anzusprechenden Bevölkerungsschicht mehr in negativer als in positiver Hinsicht erfolgt. Man konnte nicht genau ausdrücken, was die Bourgeoisie sei, man glaubte, leichter feststellen zu können, was sie nicht sei. Und so umgrenzte man die von der neuen Staatsgewalt bekämpfte Klasse als die Gruppe derjenigen Menschen, die weder in den Fabriken noch in den Regierungsanstalten und -behörden als Hand- und Kopfarbeiter tätig waren. So wurden auch alle diejenigen zum Objekt des Kampfes, die als kleine Handwerker und Kleinhändler ihr Dasein fristeten. Es kann natürlich nicht in der Tendenz dieses Artikels liegen, die sozialen Absichten und Bestrebungen der bolschewistischen Regierung zu werten. Wir müssen uns damit begnügen, die Tatsache, daß eine neue Staatsgewalt mit einer ganz bestimmten wirtschaftspolitischen Tendenz die Macht ergriffen hatte, eben als eine Tatsache hinzunehmen — gleichgültig, ob wir diese Tendenz oder die Mittel, mit denen der Versuch

unternommen wurde, sie durchzusetzen, bejahen oder verneinen. Jedoch auch für den Sozialisten, zumal wenn er nicht dogmatisch und engstirnig auf bestimmten Glaubenssätzen beharrt, müßte es ohne weiteres klar sein, daß die oben gekennzeichnete Abgrenzung nicht sehr glücklich gewählt ist. Nehmen wir zum Beispiel einen Schneidermeister, der zwar im Besitz seiner Produktionsmittel ist, aber doch nur pro forma als Unternehmer angesprochen werden kann, und vergleichen ihn mit einem höheren Angestellten in einer Fabrik, der einen viel höheren Lebensstandard besitzt, so wird der Widerspruch deutlich. Für die Juden jedenfalls hatte die Konzentrierung dieses Kampfes auf diese Schichten der Städter zur Folge, daß sie an vielen Orten diejenige waren, die am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Man muß sich nun vor Augen halten, daß der Kampf der Sowjetmacht in der ersten Zeit wirklich ein Kampf um deren Existenz, d. h. vielfach ein wirklicher Bürgerkrieg war. In den ersten Jahren etwa 1917—1919, waren viele Gebiete Rußlands, besonders die Randstaaten und die Ukraine, mehrfach im Besitz der Gegner der Sowjetmacht. Diese wechselten ihre Machthaber, heute war es irgendein konterrevolutionärer General, morgen wieder rote Truppen, die die Macht ausübten. Beide Teile, sowohl die Konterrevolutionären wie die Sowjettruppen, pflegten bei jedem Wechsel den Städten Kontributionen aufzuerlegen, wobei die der Sowjetmacht wiederum nur von den bürgerlichen Schichten getragen werden mußten. Diese Kriegssteuern lasteten z. B. auf der Ukraine außerordentlich schwer und besonders schwer auf der zahlreichen jüdischen Bevölkerung. In vielen ukrainischen Städten bildeten die Juden die Mehrzahl der Bevölkerung und zu einem besonders hohen Prozentsatz waren sie gerade die Schicht, die von den Kontributionen der Sowjetmacht getroffen wurden, und der Verelendungsprozeß des russischen Judentums begann schon damals, einen rapiden Verlauf zu nehmen. Dazu kam noch manche harte Befastung, die im Zusammenhang mit der eigentlichen Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung einsetzte. Es waren das Ausweisungen aus Wohnungen, Requisitionen und Konfiskationen von Vermögen, Zwangsablieferung von überflüssigen Gebrauchsgegenständen und manches andere mehr. Wiederum war es die Ukraine, der Wohnsitz eines sehr beträchtlichen Teiles des russischen Judentums, in dem diese Maßnahmen mit besonderer Strenge und Systematik durchgeführt wurden. Und wiederum war es die jüdische Kleinbourgeoisie, die mehr als andere Volksteile und Volksschichten darunter zu leiden hatte. Sie waren nicht in der Lage, organisatorischen Widerstand zu leisten, sie konnten sich schwerer als Arbeiter oder Angestellte eine andere Existenzform suchen und konnten auch nicht, wie das ukrainische Bürgertum, aus den Städten auf die Dörfer flüchten.

Dann begann die Staatsgewalt zu versuchen, den Konsum kommunistisch zu organisieren, die Verteilung der Gebrauchsgegenstände in den Händen amtlicher Stellen zu konzentrieren und den privaten Detailhandel zu zerstören. In der Tat erreichte die Räteregierung zunächst eine weitgehende Vernichtung des privaten Handels, die soweit ging, daß die Magazine und Läden geschlossen, die Vorräte an die Verteilungsstelle der Kommunen überführt und an vielen Orten sogar die Marktgebäude verbrannt wurden.

Da aber rund ein Drittel der jüdischen Bevölkerung im Kleinhandel konzentriert war, kann man sich vorstellen, ein wie ungeheuer großes Elend im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen für die jüdische Bevölkerung einsetzte. Der Proletarisierungsprozeß machte gewaltige Fortschritte und da gerade diese Menschen ein Handwerk nicht verstanden, so wurden sie zu einem großen Prozentsatz zum Lumpenproletariat degradiert und es blieb ihnen vielfach nichts anderes übrig, als sich in die staatlichen Arbeitsbataillone zu flüchten, die in Wäldern, Salzbergwerken usw. verwandt wurden.

Das jüdische Handwerk wurde nicht weniger schwer getroffen. Es lag natürlicherweise in dem Bestreben der bolschewistischen Staatsgewalt, die private Konkurrenz neben den verstaatlichten Betrieben auszuschalten. So wurden viele Branchen zum Staatsmonopol deklariert, zu ihnen gehörte z. B. die Herstellung von Seife, chemischen Produkten, Streichhölzern, Lederwaren und vieles andere. Die nicht monopolisierten Branchen andererseits litten ungeheuer unter der ständig sinkenden Kaufkraft der städtischen Bevölkerung, während die Landbevölkerung als Käufer kaum noch in Betracht kam. Das Schneiderhandwerk, ein spezifisch jüdischer Zweig, wurde z. B. in jener Zeit weitgehend, ja fast völlig ruiniert. Manche versuchten, durch illegale Produktion monopolisierter

Produkte ihr Leben zu fristen, aber schwere Strafen verlegten auch diesen Ausweg.

Auch der Gruppe der freien Berufe erging es nicht viel besser. Wir müssen uns vor Augen halten, daß zunächst einmal die ganze Gruppe der freien Berufe, die sich mit spezifisch jüdischen Dingen beschäftigte, ihre Tätigkeit nicht fortsetzen konnte. Wir wissen ja, wie die jüdischen Kommunisten, denen die Sowjetmacht die Aufsicht und die Entscheidung über jüdische Fragen zugewiesen hatte, gegen das Judentum wüteten. So wurden Synagogen und Chodarim geschlossen und Lehrer, Melamidim usw. auf das Gebiet der illegalen Tätigkeit verwiesen. Dazu kommt, daß auch die freien Berufe von der Sowjetmacht in anderer Weise als bisher organisiert wurden. Die Advokatenaktivität wurde im ganzen verboten, die Privatpraxis der Aerzte nach Möglichkeit unterbunden und durch staatliche Institutionen abgelöst. Und schließlich mußte der Verelendungsprozeß der jüdischen Bevölkerung auch die auf die freien Berufe Angehenden im ganzen mit sich ziehen.

In dieser ersten Periode also begann ein ungeheuerlicher Prozeß der Zerstörung, Pauperisierung und Vernichtung des russischen Judentums. Handel, Handwerk und freie Berufe wurden in gleichem Maße von ihm erfaßt. Wir können nicht die Sowjetmacht deswegen anklagen, sondern es war das tragische Schicksal des russischen Judentums, daß es gerade in den Berufen konzentriert war, die unter dem Versuch der Umorganisation des ganzen Wirtschaftslebens so stark zu leiden hatten. Während die entsprechenden Schichten der Ukrainer, Weißrussen usw. einen Rückhalt hatten an den ukrainischen, weißrussischen usw. Arbeitern und Bauern, war dies bei dem Judentum nicht der Fall. Der Jude konnte z. B. nicht zu einem jüdischen Verwandten aufs Land flüchten, wo er immerhin vor dem Aergsten bewahrt war, denn der Prozentsatz der jüdischen Bauern im Verhältnis zur jüdischen Stadtbevölkerung war ja minimal. Aber Tatsache ist, daß bereits in diesen ersten vier Jahren der Vernichtungsprozeß des russischen Judentums, infolge der Bürgerkriege und der Wirtschaftsumstellung, ungeheuerliche Dimensionen annahm. (Schluß folgt.)

Eine Judendebatte im Danziger Volkstag

Danzig. (ITA) In der gestrigen Sitzung des Volkstages begründete Frau Kahläne einen Antrag über Bekämpfung der Schundliteratur und führte aus, das „fremde Blut vergifte den deutschen Volkskörper“. Ihr erwiderte der sozialistische Senator Laps sehr scharf, indem er darauf hinwies, daß die Deutschnationalen sich des niedrigsten Schundes zu ihrer Hetzkampagne gegen die Juden bedienen. Es sei nur an die „Protokolle der Weisen von Zion“ erinnert, die dem ekelhaftesten Schundroman in nichts nachstehen. Auch der Vertreter der Volkspartei, Regierungsrat Dr. Blauer, wandte sich gegen die deutschnationale Judenhetze und sagte, die Deutschnationalen müssen zunächst die Schundliteratur aus ihren eigenen Parteikreisen bannen, dann erst hätten sie ein Recht, gegen Schund aufzutreten.

Muß ein Jude ein Gerichtsdokument am Versöhnungstag unterschreiben?

Wien. Das Bezirksgericht Gloggnitz im Semmeringgebiet verurteilte den jüdischen Ingenieur Emmerich Herzog in seiner Abwesenheit zu einem Monat strengen Arrest in einer Ehrenbeleidigungssache, obwohl der Ingenieur die Gerichtsladung nicht in Empfang genommen hat, weil sie ihm am Versöhnungstage bestellt wurde und er sich geweigert hat, den Rückschein an diesem hohen Feiertage zu unterschreiben. Der Verurteilte konnte bisher die Aufhebung des Kontumaz-Urteiles nicht erwirken. Sowohl das Bezirksgericht als auch das Kreisgericht Wiener-Neustadt haben den Rekurs verworfen.

Auslandsreise Dr. Fildermanns

Bukarest. Der Präsident der Union rumänischer Juden, Dr. W. Fildermann, trat eine Reise in das Ausland an mit dem Ziel, die Öffentlichkeit über die wirkliche Lage der Juden in Rumänien aufzuklären.

Jüdische Kriegsbeschädigte in Polen sterben Hungers

Warschau. (ITA) Eine Abordnung jüdischer Kriegsbeschädigter besuchte den Abg. Dr. Schipper und klagte vor ihm, daß die jüdischen Kriegsbeschädigten, die infolge der Wirtschaftsnot erwerbslos geworden oder infolge Verstümmelung arbeitsunfähig sind, Hungers sterben müssen, wenn ihnen nicht bald geholfen wird. Sowohl die Regierung als auch die jüdischen Gemeinden hatten die jüdischen Kriegsbeschädigten ganz ihrem Schicksal überlassen. Dr. Schipper wurde gebeten, die Sache der Kriegsbeschädigten in die Hand zu nehmen.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Ben Rabbi Abraham Samuel: Rabbenu Jecheskël

Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Philipp Paneth/Verlag.

7. Fortsetzung. Neuzuzutretenden Abonnenten wird der Anfang unentgeltlich nachgeliefert

Doch schien alles vergeblich zu sein, so daß die Leute alle erklärten, er habe sicherlich irgendwo in der Ferne den Tod gefunden. In Wirklichkeit lebte er aber und hielt sich im Jahre 5609 in Ungarn auf, wohin er mit russischem Militär gekommen war. Auch nach dem Kriege blieb er dort. Er heiratete eine zweite Frau, aus der Wirtschaft Szolnok, in der Nähe von Tasnád, mit der er ungefähr zehn Jahre zusammen gelebt hatte. Dieser Ehe waren sogar schon mehrere Kinder entsprossen. Dann verließ er aber auch seine zweite Frau. Der Vater dieser aber eilte ihm nach und erreichte ihn in Karlsburg. Hier zwang er ihn, durch eine Scheidungsurkunde seine Frau freizugeben. Von Karlsburg aus zog nun Mosche, der Lewi, nach verschiedenen Ortschaften. Im Jahre 5624 führte ein glücklicher Zufall dem Tasnáder Rabbiner (ein Enkel des Rabbenu Jecheskël) den Samuel Friedenssohn aus Kalisch zu, von dem er die Lebensgeschichte des Rabbi Mosche, des Lewiten, erfuhr. Dieser erkannte sofort den damals in Tasnád Weilenden, der seiner Frau untreu geworden war. Als man ihn nun überführen wollte, war er schon lange wieder über alle Berge. Es hieß dann, Mosche, der Lewit, sei nach Rumänien gefahren. Der Tasnáder Rabbiner reiste ihm sogleich nach und erreichte ihn in der Stadt Kézdivásárhely. Dort zwang er ihn, seine Frau, die schon sechzehn Jahre auf ihn wartete, freizugeben. Und als er später diesen Fall dem Sanzer Zaddik und Gaon, dem Verfasser des „Diwrej Chajim“ erzählte, sagte dieser wörtlich: „Wohl ihm, so etwas kann nur einen Enkel des Rabbenu Jecheskël treffen!“

So war sein Wirken auch bei seinen Nachkommen nicht ohne Erfolg und Verwurzelung geblieben.

Rabbenu Jecheskël hatte während seiner Amtstätigkeit keine Mühe und Zeit gescheut, und so war er einst bei einer Tour in den niederen Bezirken Tasnád und Szilágyosomlyó in Debreczin eingekehrt. Hier, in dieser Metropolisstadt, fanden alljährlich die großen Märkte statt und aus allen Ländern zogen Kaufleute nach dieser Stadt. Auch viele, von den Gatten verlassene Frauen, die nach Karlsburg eilten, um die Hilfe und den Beistand des damals schon berühmten Landesrabbiners, Rabbi Jecheskël Paneth, zu erwirken. Doch dieser wollte vielen die mühevollen Reise ersparen, indem er sie in Debrec-

zin empfing. In einer Gastwirtschaft, wo er einkehrte, waren unzählige Unglückliche versammelt und am Eingang prangte ein Schild: „Hier ist der siebenbürgische Landesrabbiner einquartiert“. Und so pilgerten die Frauen und Kinder zu Rabbenu Jecheskël.

Die Tochter des Rabbenu Jecheskël erzählte daß ihr heiliger Vater sie als kleines Kind einst auf seiner Reise nach Debreczin mitnahm. In einer Markthalle erblickte sie mehrere verlassene Frauen aus Polen, die zu ihrem Vater geeilt waren, mit der Bitte, er möge ihnen doch sagen, wo ihre Männer seien. Rabbenu Jecheskël sagte dann genau, wo diese sich befinden, gab sogar eine lückenlose Beschreibung des übelthuenden Gatten und als die Frauen die Namen der Gatten erwähnten, wußte er schon, ob diese ihre eigentlichen Familiennamen beibehalten oder umgeändert hatten.

Und merkwürdig: die Beschreibung paßte ganz genau auf den betreffenden Gatten. So konnte dann auf gegenseitigen Wunsch die Scheidung ausgesprochen werden und die Frau der nun freien Schicht der Judenheit zurückgeführt werden.

Um das Glied der Agunahfälle noch zu vervollständigen, möchte ich noch nach den Mitteilungen des derzeitigen Deeser Rabbiners, Ezechiël Paneth (der das geistige Oberhaupt der siebenbürgischen chassidischen Bevölkerung seit mehreren Jahrzehnten ist), die er meinem Vater bei der Drucklegung dieser Biographie machte, eine sehr kleine, aber ebenso interessante Geschichte erzählen, die sich in Karlsburg zutrug.

In den Anfangsjahren, als Rabbenu Jecheskël seine heilige Tätigkeit dort entfalten durfte, lebte in Apto, in dem gleichnamigen Bezirk, eine Agunah, also eine Frau, die von ihrem Gatten treulos verlassen wurde und der dortige Gaon, ein heiliger alter Mann, der im damaligen reifen Alter eine allgemein geachtete und gefürchtete Autorität der rabbinistischen Kreise war, wurde ersucht, die Frau freizusprechen. Nach Prüfung des Sachverhalts erhielt die Frau ein Begleitschreiben. In dem der Gaon bat, die Frau freizusprechen, doch bedürfte es noch der Zustimmung des Karlsburger Rabbiners.

Als die Frau vernahm, wo diese Residenzstadt sich befand, brach sie in Schluchzen aus, weil sie wegen außerordentlich schwieriger Beschaffung von Fahrzeugen und schlechter Chaussee die Reise nicht gleich und auch nicht mühelos antreten konnte. Doch der heilige alte Mann blieb bei seinem Verlangen und die Frau sah sich nun gezwungen, die Reise trotz der raren Verkehrsmittel sogleich anzutreten und begab sich deshalb nach Karlsburg. Sie war dessen sicher, daß sie die Zustimmung des Rabbenu Jecheskël schon am ersten Tage erhalten

würde, weil, wie man ihr in Apto schilderte, der Rabbenu Jecheskël noch sehr jung an Jahren war und daher, sobald sie die lange, ausführliche Mitteilung dem bedeutenden Gelehrten der Gegenwart gegeben, sie zweifellos freisprechen würde. Doch Rabbenu Jecheskël war nicht nur ein Diplomat, sondern auch mit allen Fähigkeiten des hervorragenden Mannes versehen. Als er den ausführlichen Bericht, den die Frau ihm übergab, erblickte, rief er schon im nächsten Augenblick aus: „Der Gaon aus Apto hätte dir ja nur Mühe sparen können, denn es gibt ja noch in seiner unmittelbaren Nähe größere, fähigere Gelehrte, die dich freisprechen könnten. Da er dich jedoch so in Anspruch nahm und meine Zustimmung erbittet, muß der Fall sehr kraß liegen. Aus diesem Grunde kann ich dich, Kind, auch gar nicht freisprechen.“

Die Frau war, als sie dieses vernahm, ganz fassungslos, sie fiel auf ihre Knie und weinte. Ihre Mühe und Opfer wären vergebens, sagte sie. Doch schien sie einen günstigen Plan gefaßt zu haben, denn sie blieb trotz seiner Absage und bereitete unserem Urgroßvater Tag für Tag unangenehme Szenen, von weinerlichem Ton begleitet, dann folgten die Stürme der Eingaben und Bittgesuche, die aber von Rabbenu Jecheskël kaum beachtet wurden. So blieb sie noch einige Tage in seinem Hause, bis eines Tages ein Schuhmacher ausgebesserte Schuhe ins Haus brachte. In diesem Schuhmacher erkannte sie dann ihren früheren Gatten. Da ihre sonstigen Zeichen und Beschreibungen ihre Angaben bestätigten, konnte sie schon in den nächsten Tagen, laut den Regeln und Gesetzen Moses und Israels, freigesprochen werden, worauf sie sich dann nach ihrer Heimat begab.

Noch eine wundervolle Sage, die auf Wahrheit und Beweisen beruht, möchte ich anführen. Sogar nach seinem Ableben hatte Rabbenu Jecheskël sich um die kümmerliche Lage der verlassenen Frauen besorgt. Wenn er auch diese stoffe Ebene verließ und in die himmlische Lehranstalt zurückgekehrt war, vergaß er die seelische Not und das Elend seiner so innig geliebten Juden nicht.

Eine Agunah aus Polen war mit ihrer Großmutter zu Rabbenu Jecheskël geeilt, um seine Entscheidung zu vernehmen, doch konnten sie nur noch die erschütternde Nachricht von seinem soeben erfolgten Ableben vernehmen und so begaben sich beide nach dem Friedhof, wo seine heiligen Ueberreste einer schöneren Zukunft aufbewahrt werden und schütteten ihr Herz an der Bahre des Zaddiks aus. Die Großmutter aber, eine selten kluge Frau, rief dem Zaddik in der dunklen Erde die herzerschütterndsten Worte nach, die sogar Steine aus ihren stummen Träumen aufreißen.

Die letzte Unterredung mit Puccini

Aus dem Kaffeehaus „Grande Italia“ hörte ich das auserwählte Orchester Sätze aus „Bohème“, von Puccini, spielen. Die süße, gedämpfte, erotische Musik zog mich hinein.

Ich setzte mich an einen Tisch zu Umberto Fracchia, dem Redakteur der „Commedia“ und wir plauderten heiter und ungezwungen über fast alberne Dinge.

Inzwischen wurde es bereits Mitternacht. Das Orchester spielte noch immer, als Renzo Bianchi, ein Mitarbeiter der „Commedia“, der gerade aus der Redaktion des Serak kam, an unserem Tische Platz nahm. Unwillkürlich kamen wir auf die Musik zu sprechen und natürlich auch auf Puccini. Da leuchteten die etwas müden Augen unseres Kollegen Bianchi auf und er unterbrach unsere Unterhaltung.

„Die letzte Unterredung habe ich mit Puccini geführt und zwar in Verona. Auf dem Bahnhof in Mailand begegnete ich Giuseppe Adami, der gerade nach Verona zu Puccini eilte. Ich stieg mit ihm ins Kupee und fuhr auch nach Verona. Dort setzten wir uns in das Vittoria-Emanuelle-Kaffeehaus, gegenüber der Arena. Es war noch keine Viertelstunde verstrichen, als ein staubiger Kraftwagen vor dem Kaffeehaus vorbeifuhr. Mit elastischer Kraft stieg aus dem Wagen Puccini; er kam eben aus Torre del Lago, wo er einsam und zurückgezogen lebte.“

Er eilte gerade nach Mailand, ins Theater „Scala“, zur Vorstellung seines Meisterwerkes „Bohème“, die an diesem Abend von Toscanini dirigiert wurde.

Da fragte Giuseppe Adami Puccini: „Bleibst du lange in Mailand?“

„Nein.“ antwortete ihm Puccini freundlich, „nur ein bis zwei Tage. „Turandot“ härrt meiner.“

Puccini war mit seiner neuen Operette, zu der das Libretto Giuseppe Adami und Renato Simoni geschrieben, noch nicht fertig; natürlich kam das Gespräch gleich auf das Librettobuch. „Fabelhaft ist das Librettobuch“, sagte Puccini. „Der dritte Akt ist ein reines Wunder und gleich, wie Gia Gossa und Illica es mit „Bohème“ taten, haben auch meine neuen Autoren bei „Turandot“ sogar dreimal versucht, den dritten Akt in vier verschiedenen Arten zu schreiben, und endlich haben sie den Ton, die Stimmung gefunden, die ich mir wünschte. Nun ist das ganze Textbuch lauter Empfindungen und menschlicher Züge voll. Bis zum Herbst bin ich mit der Musik fertig.“

In Italien kann nur von einem Theater die Rede sein, in dem die Premiere stattfinden soll: „Scala“. Dort wird die Uraufführung erfolgen. Nachher im „Metropolitan“ in Neuyork.

Mit dem ersten und zweiten Band bin ich schon fertig. Ich habe sogar das Manuskript dem Verleger Ricordi bereits abgeliefert. Der musikalische Aufbau des dritten Aktes ist auch schon fertig, nur das Orchester noch nicht. Reine, melodische, von jeder Ausschweifung freie Musik wird diese Oper sein und sie wird aufrichtig. Unter aufrichtig verstehe ich meine Erkenntnis und meine eigene musikalische Ueberzeugung. Die musikalische Grundlage ist in der Oper sehr wichtig und aus dem exotischen Milieu heraus, wird der menschlichen Empfindung Ausdruck gegeben.

Zur Schaffung der orientalischen Atmosphäre habe ich das Orchester mit neun Musikinstrumenten, wie: Xylophon, Gong, eigenartige Trompeten, Holzflöten, Holzpauken usw. erweitert.“

Unser Kollege Bianchi hörte auf und blickte schweigend vor sich auf den roten Teppich des Kaffeehauses. Nach einer Weile stiller Andacht und Ergriffenheit lauschten wir der Musik Puccinis weiter. (—th.)

Wie der Spielteufel entstand

Die Spielkarten wurden im Jahre 1390 in Frankreich erfunden, um die Melancholie Karls VI. zu zerstreuen. Der Erfinder wollte durch die mit vier verschiedenen Farben bezeichneten Figuren die vier Stände darstellen.

Coeur: Coeur — bedeutet gens de Choeur — oder die Geistlichkeit. Die Spanier, die im Kartenspiel von den Franzosen lernten, nahmen statt der Herzen „copas“ — Kelche.

Pique: Pique — bedeutende Lanzen Spitze — und bezeichnete Adel und Militär. Die Spanier verwandelten das Zeichen in „espados“ — Schwerter.

Carreau: Carreau — Karo — ein viereckiger Stein, bezeichnete Bürger und Kaufleute.

Trèfle: Treff — Kleeblatt oder Eichel bezeichnete Bauern und Diener. Die Spanier setzten dafür Steine.

Die Namen der vier Könige: Charles, David, Alexander und Cäsar sind noch beibehalten und bezeichnen die vier Monarchien unter Karl dem Großen: die fränkische, die jüdische, die griechische und die römische. Die Königinnen: Argina (das Anagramm des Wortes regina), Esther, Judith und Pallas stellen die Wahrheit, die Barmherzigkeit, die Kraft und die Weisheit dar. Die Buben stellen die Diener der Ritter dar. Der Erfinder, welcher Nationalität er auch gewesen sein mag, scheint die Einteilung des Jahres zum Vorbild genommen zu haben. Die zwei großen Abteilungen „Schwarz und Rot“ sind die beiden Jahreshälften. Die vier Suiten stellen die vier Jahreszeiten dar. Die Karten in jeder der Suiten entsprechen den Wochentagen und die Karten im Ganzen den Wochen des Jahres. Zählt man alle Points der Karten mit 11, 12, 13 für die Figuren zusammen so entsteht die Zahl 364, also die Tage des Jahres bis auf einen.

Sie sagte unter anderem, daß sie nur eigens deshalb gekommen wären und der Zaddik möge doch den beiden armen Frauen Gnade erweisen, worauf sie mit fester Zuversicht in ihre Herberge, zum Diener des Bestattungsvereines, zurückkehrten.

Am Abend erschien auch Rabbenu Jecheskël im Traume bei dem Diener und fragte ihn, wer und woher die Frauen seien. Als der Diener ihm die Antwort erteilt hatte, sagte er zu ihm: „Geh“, sage ihnen, sie möchten sogleich nach Portus (in unmittelbarer Nähe Karlsburgs liegende kleine Ortschaft) gehen; dort werden sie ihn schon finden. Sie mögen sich aber beeilen, da seine Absicht ist, nach Bukarest zu reisen und dort werden sie ihn nicht mehr ausfindig machen können.“ Der Diener erfüllte die Worte des heiligen Mannes und die Frauen begaben sich sogleich nach Portus und fanden ihn, gerade auf der Chaussee nach Bukarest zu. Sie konnten ihn zwingen, nach Karlsburg zurückzukehren.

Der Sohn des Rabbenu Jecheskël, der seinerzeit in Ohrschor als Rabbiner tätig war und seine Mutter zu trösten herbeigeeilt war, hätte nach wenigen Tagen selbst die Scheldung ausgesprochen und hatte der letzte Agunah-Fall so eine schöne Erledigung gefunden.

Seit dieser Zeit gab es keine Agunahfälle mehr, wo die Glorie des heiligen Rabbenu Jecheskël herangezogen werden mußte, denn meinen Nachforschungen zufolge handelt es sich hier um den letzten Fall, bei dem Rabbenu Jecheskël sein hohes Können und seinen weisen Spruch zeigen konnte.

Nun wollen wir aber wirklich zum Leben und Wirken des Rabbenu Jecheskël zurückkehren und uns nur noch auf die schlichte Schilderung der Tatsachen beschränken. (Forts. folgt.)

Literarische Rundschau

Die Bertholdsche Schriftgießerei

und Messinglinienfabrik A.-G., Berlin-Leipzig, sendet ihrem Kundenkreis ein soeben erschienenen Schriftenmusterbuch, das die neuesten Schnitte der hebräischen Typen und die geschmackvollsten Einfassungen des mehrfarbigen Buchdrucks enthält. Man sieht das Bestreben, der künstlerischen Eigenart des hebräischen Motivs gerecht zu werden und freut sich, daß die Buchdrucktechnik mit ihren Neuerungen auch bei uns durchgedrungen ist. Niemand kann den nach Esra entstandenen Schriftzügen den künstlerisch-ästhetischen Wert abstreifen. Sie wirken, mit künstlerischem Auge betrachtet, als feine Poesie, die auf schlankes Aeußere genau so wie auf die vom rabbinistischen Wesen oft begründete Konstruktion großen Wert legt. Man hat das Gefühl, als ob diese toten, schlanken Buchstabenreihen noch einst auferstehen werden und ihre Bedeutung verkünden. Die Bertholdsche Schriftgießerei hat sich durch Herstellung und Reformierung der Bildwirkung hebräischer Schriftzüge große Verdienste erworben. (p.)

Medizinische Ecke

Kehlkopf-Schwindsucht

Von Dr. med. Jakob Adler

Eine der selbst von Ärzten gefürchtetsten Krankheiten ist die Tuberkulose des Kehlkopfes, auch Kehlkopfschwindsucht genannt (Tuberculosis laryngis). Nicht dieses Leiden an und für sich ist es, die für den Patienten die größten Gefahren, selbst Lebensgefahr heraufbeschwört, sondern die meist mit ihm vergesellschaftete und häufig sie auslösende Lungentuberkulose oder Lungenschwindsucht, auf die wir später näher eingehen werden.

Wie wir bereits in einem früheren Referat erwähnt haben, kommt es durch die dauernde Reibung der Innenwand des Kehlkopfes und des Stimmapparates mit tuberkulös durchsetztem Auswurf zu einer fortgesetzten Neuinfektion mit Tuberkelbazillen. Anfangs widersetzt sich die gesunde Kehlkopfschleimhaut den Insulten, erliegt aber schließlich im Kampfe mit den Bakterien. Wir sprechen von einer „Tröpfcheninfektion“, da die Absonderungen der kranken Lunge in Tröpfchenform herausgespritzt werden. Durch diese Art des Aushustens wird auch die Tuberkulose der Lungen auf andere Personen übertragen.

Bei Patienten mit einer Kehlkopfschwindsucht finden sich anfangs nur die Erscheinungen eines einfachen Katarrhs. Sie klagen über Heiserkeit und Husten. Untersucht man die Schleimhaut, so nimmt man eine Rötung derselben wahr und nicht selten eine Erschlaffung der Muskeln des Kehlkopfes, besonders derjenigen, die den Kehlkopfengang verengern. Am hinteren Teil des Knorpelapparates sind Erhabenheiten, Knötchen, wahrnehmbar, die später geschwürig zerfallen. Das Innere macht den Eindruck eines zerfressenen, von Zacken übersäten Gewebes. Auch die Stimmblätter weisen unregelmäßige geschwürige Defekte am Rande auf. Selbst die Taschenbän-

E. Gut: „Für unsere Jugend“. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen. Dritter Band. Mit sechs Illustrationen. Eleg. Ganzleinenband 7.— M. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt am Main, 1926.

Die Gutschen Jugendbücher haben sich mit wunderbarer Schnelligkeit ihr Heimatsrecht in den Kreisen der jüdischen Jugend erworben. Kein Wunder. Die Werke verraten den Kenner der jugendlichen Psyche und somit feinen pädagogischen Takt. Sie sind jüdisch im besten Sinne, leiden nicht an irgendwelcher aufdringlichen Tendenz, die von unseren, mehr als wir ahnen, künstlerisch empfindenden Kindern ja doch herausgeföhlt würde, und wirken umso nachhaltiger, als die seelischen Kräfte ungewollt aus den künstlerisch gestalteten Inhalten fließen. So enthält dieser dritte Band der weithin bekannten Sammelschrift wieder eine Fülle vortrefflichen Lesestoffes für die jüdische Jugend. Neben altbekannten Namen, wie Leopold Kompert, Berthold Auerbach, L. A. Frankl, Ludwig Philippson, Daniel Sanders, treten uns neuere, wie Perez, N. A. Nobel, Morris Rosenfeld entgegen. Ein Kabinettstück jüdischer Erzählungskunst ist die „Legende der dritten Taube“ von Stefan Zweig. Lachen und Weinen überkommt den Leser bei den Tragikomödien aus der jüdischen Geschichte von Dr. B. May. Bedeutungsvolle Schilderungen aus dem Leben des Malers Opitz Oppenheim bietet sein Enkel, Alfred Oppenheim, seine Ausführungen mit reizvollen kulturhistorischen Reflexen schmückend. Aus der jüdischen Kunst der Gegenwart schöpft Dr. A. Gallner in seinen Bildbetrachtungen. Zahlreiche kleine, in ihrer Prägnanz wirkungsvolle und gut pointierte Erzählungen aus Talmud und Midrasch, hübsche Gedichte religiösen Charakters, Sprüche der Weisheit, der Belehrung und Erbauung, aber auch Poetisches und Prosaisches voll fröhlichen Humors vervollständigen das treffliche, echt jüdische Jugendbuch. — Möge es ein Hausbuch für jede jüdische Familie werden, wie es einst die Sippurim gewesen sind!

Der Kampf ums heilige Land

Von Wolfgang von Weis

Verlegt bei Ullstein, Berlin

Palästina von heute, gestern und morgen. Weis schildert genau die englisch-arabischen Verträge, die teilweise von der englischen Kriegsregierung nicht immer genau eingehalten wurden. Von der Eroberung Bagdads bis zur Eröffnung der Hebräischen Universität in Jerusalem wird hier das Leben genau geschildert. Die Ermordung Professor De-Hahns in Jerusalem findet auch hier seine gerechte Beurteilung. Was Weis als Berichterstatter der Vossischen Zeitung in Arabien und Palästina erlebt hat, wird hier im Buch glänzend zusammengefaßt. Die welthistorischen Perspektiven des Zionismus tun sich hier vor unseren Augen, ja vor der ganzen europäischen Welt auf. In Palästina und Arabien entrollt sich seit Jahren ein sehr

großer und wichtiger politischer und wirtschaftlicher Kampf, der den Nationaljuden sicher einen glänzenden Sieg einbringen wird. Das Buch ist mit zahlreichen Bildern von Menschen und orientalistisch schönen Landschaften ausgestattet.

Jeder Jude, der sich gut palästinensisch orientieren will, soll dieses so glänzende und ausgezeichnete Werk durchlesen. Heute schon kann ich es den Lesern mit aller Sicherheit sagen, daß sie auf ihre Kosten kommen werden und dabei einige köstliche Minuten verbringen können. Das Buch „Der Kampf ums Heilige Land“ wird jeden Leser freudig für Palästina stimmen. S. J.

Wieviele Pferdekräfte mag der Fußgänger besitzen? Es ist ein altes Sprichwort: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Nachstehendes wird gewiß nicht nur Müller, sondern auch andere seltenen täglichen Spazier- bzw. Fußgängen 120 Schritte pro Minute. Ein jeder Schritt ist 65 cm lang und die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 4,68 km pro Stunde. Fachleute haben Versuche und Berechnungen unternommen, wieviel äußerliche Arbeit zu Fußgängen erforderlich ist und haben bewiesen, daß ein Mann mit 4,68 km Stundengeschwindigkeit eine Arbeitsleistung von 0,06 PS vollzieht. Diese 0,06 PS sind etwas mehr als ein Drittel von der Arbeit, die ein Durchschnittsmensch eine längere Zeitdauer auszuüben vermag. Soviel Arbeit zu einer Stunde Fußgang erforderlich ist, können wir in derselben Zeit 32,4 Zentner Gewicht in 10 m Höhe heben. Es ist eine ganz natürliche Art der Verkehrsprobleme. Das Gehen aber ist vom kinematographischen Standpunkt aus eine sehr komplizierte Bewegung. Durch die Bewegung unserer Beine bringen wir das Gewicht unseres Körpers 3 bis 3,5 cm höher und fällt nachher in die Lage von früher zurück. Die zu diesem Zweck verwandte Energie geht zu größtem Teil verloren. Daß unsere Beine beim Gehen unvollkommene Maschinen sind, sieht man am besten in dem Vergleich zwischen dem wandernden Menschen und dem Radfahrer. Ein Fußgänger legt eine Strecke von 37,5 km in 8 Stunden beim Ausüben einer Arbeitsleistung von 0,06 PS zurück. Ein Radfahrer aber leistet beim Ausüben von 0,06 PS Arbeitsleistung in 8,62 4 km, oder besser gesagt, 56 Prozent mehr als ein Fußgänger. Ein Fußgänger, der 37,5 km zurücklegt, ist recht ermüdet, wogegen ein Radfahrer eine Strecke von 62,4 km leicht zurücklegt, und dabei muß er außer seinem eigenen Körpergewicht auch sein Rad schieben, ferner muß er die Reibungsverluste seines Rades decken. Daher kommt es auch, daß die Muskulatur eines Radfahrers bei richtiger Auswahl der Radübertragung und des Rauminhaltes unter günstigen Umständen mehr zu leisten in der Lage ist. Mit 62,4 km hat der Radfahrer noch immer nicht seine ganze Arbeitsfähigkeit ausgeübt, denn es ist ja bekannt, daß man mit Fahrrädern mehr als eine Strecke von 100 Kilometern zurücklegen kann. (p.)

Was die Amerikanerin liebt

Amerika ist das Land der großen Rundfragen. Wenn man über irgendeine Angelegenheit, die allgemeines Interesse beansprucht, ein Urteil haben will, so wird öffentlich abgestimmt. Jetzt hat wieder einmal die Frage, welcher Mann das Ideal der Amerikanerin sei, zur Diskussion gestanden. Und dabei hat sich herausgestellt, daß nicht mehr der „mondäne“ Mann, der Mann der Salons und Abendgesellschaften, der Mann, der sich am elegantesten trägt und am vollendetsten tanzt, der Amerikanerin von heute am besten gefällt, sondern der „Naturmensch“, der Sport liebt, sich viel im Freien bewegt und die frische Luft draußen der Tabaksduft der Cafés, Varietés vorzieht. 65 Proz. aller Antworten sprechen sich in diesem Sinne aus.

Die Abstimmung fand zwar nur im Staate Kansas statt, aber man wird im übrigen Amerika kaum anders denken. Fünfundachtzig Prozent der Mädchen antworteten, daß sie keinen Mann haben wollten, der Alkohol trinkt. Die Antworten lassen allerhand Rückschlüsse auf den Stand der Prohibitionsbewegung zu. Offiziell ist der Genuß von Alkohol in Amerika ja verboten. Aber im geheimen wird um so mehr getrunken. Sonst würden sich kaum fünfundachtzig Prozent der Frauen von Kansas als ausgesprochene Alkoholgegnerinnen bekannt haben.

Der Tabak erfreut sich ebenfalls keiner Beliebtheit. Aber er kommt doch schon viel besser weg als der Alkohol. Nur 40 Prozent erklärten, daß sie nie einen Mann heiraten würden der raucht.

Befremdend ist nur, daß von den Amerikanerinnen, die so offen betonen, die „Wege zu Kraft und Schönheit“ wandeln zu wollen, 15 Prozent ausdrücklich erklärten, sie wollten keine Kinder. Das spricht nicht gerade für das natürliche Empfinden der Amerikanerin. Und die „Naturmenschen“, die angeblich ihr Ideal sind, werden damit auch wohl kaum einverstanden sein. W. M. Z.

Kritik der Woche

Zuckmayer: „Der fröhliche Weinberg“.
Altes Theater, Leipzig

Die Bierspießler und Sittlichkeitsapostel skandalisieren. Sie entrüsten sich, weil man es wagt, ihnen hier unverfälschtes pulsierendes Leben zu zeigen. Die Menschen dieses Lustspiels haben eine gesunde Moral, sie kennen nicht die heimliche, vor der Gattin mühsam unterdrückte Freude am Schweinischen. Sie sprechen über Natürliches, wie man (auch im Hause des deutschen Bürgers) über Natürliches sprechen sollte. Kurz und gut, in diesem „fröhlichen Weinberg“ geht es keck zu, man bekennt sich offen zu einer gesunden Erotik, die viel größeren Wert hat als die Schwüle heimlicher erotischer Ausschweifungen. Daß man uns dieses Werk des jungen Dichters Zuckmayer nicht vorenthielt, ist ein Verdienst der Intendanz, das nicht hoch genug gewürdigt werden kann. Die Inszenierung ist schlechthin unübertrefflich. Ganz famos ist die Darstellung: Körner, Poelzig, Siedel, Stieler, Schlageter, Colmar, Zeise-Gött, Huth, Schönkank — sie alle sind in bester Form. Einzelleistungen wie Ensemblespiel sind von selten gesehener Einheitlichkeit. Männlein wie Weiblein sind, man sieht es ihnen an, mit dem Herzen bei der Sache. Es bereitet ihnen wohligen Vergnügen, sich hier auszutoben und durch ihr frisch-fröhliches Draufgängertum den Grünschnäbeln, die oben auf dem Rang ihre Lärmwerkzeuge in Tätigkeit setzen, die rechte Antwort zu geben. Man muß dem Werk eines Genies unserer jungen Dichter-Generation hundert Aufführungen wünschen. Ganz besonders aber hat das jüdische Publikum Veranlassung, dem fortschrittlichen Geist moderner Dichtung, der hier auf die Bühne gebracht wird, weitgehende Beachtung zu schenken. Hier haben wir eines jener wenigen Bühnenwerke, das ein jeder Jude sehen muß.

Sich mit den Störungsversuchen der völkischen Helden zu beschäftigen, liegt keine Veranlassung vor. Kleine Kinder müssen ihr Spielchen haben, und da augenblicklich das Wetter schlecht ist und man wenig Gelegenheit hat, Soldaten zu spielen, verlegt man das Gebiet seiner Tätigkeit eben ein wenig ins Theater. Das Lausjungentum, das sich da in den Rängen des Alten Theaters breit macht und mit Niespulver, faulen Eiern, Kinderpistolen und Heulsirenen die Aufführungen stört, arbeitet amüsanterweise sehr exakt nach Regiebuch und Stichwort. Es überlegt sich aber scheinbar nicht, daß es durch sein Theater im Theater eine Reklame macht, die mehrere Dutzend Aufführungen des Werkes ohne weiteres sicherstellt. Herrn Direktor Kronacher empfehlen wir, gegen alle Störungsversuche festzubleiben und sich durch einen immerhin möglichen Beschluß des Stadtparlamentes, das Stück abzusetzen, nicht beirren zu lassen. Schließlich leben wir ja in einer Großstadt unter vernünftigen Menschen. Auf die Einwände solcher Menschen, die kein geistiges Niveau haben, einzugehen, liegt wohl keine Veranlassung vor.

Das Fest der vier Künste

wurde in glanzvoller Weise im Zoo gefeiert. Zweifellos war es in bezug auf die Qualität des erschienenen Publikums und hinsichtlich der Darbietungen die beste Veranstaltung der Saison. Das Abendprogramm vermittelte eine Reihe seltener Genüsse unter Mitwirkung von Hans Lißmann, Maria Janowska, Willy Zilken, des Balletts usw. Balqué hatte ein „rasendes Ueberbrett“, Engst ein „Kabarett der Komiker“ inszeniert, um 1 Uhr erschien Wenskat, kurz und gut, überall, wo man sich befand, war etwas los. Ganz ausgezeichnet war die Ausschmückung des sonst in nüchternem Grau starrenden Festsaales des Zoo durch Dobra, den technischen Direktor der Leipziger Städtischen Theater. Der Besuch war sehr gut, so daß man annehmen kann, daß das finanzielle Erträgnis zugunsten des Sächsischen Künstlerhilfsbundes ein erfreuliches ist.

„Labero“ im Varieté Drei Linden

Im Rahmen einer Nachmittagsvorführung für die Presse hatte man Gelegenheit, Labero, einen überaus vielseitigen Varietékünstler, kennenzulernen. Zuerst bot er allerlei Experimente mit flüssiger Luft, dann begab er sich auf ein überaus interessantes und auf einer Varietébühne wohl bisher überhaupt noch nicht demonstriertes Gebiet: das der Tierhypnose. Labero hypnotisiert binnen weniger Minuten die verschiedenartigsten Tiere, Hühner, ein Krokodil, eine Schlange, ein Kaninchen usw. Wesen, die sich der geheimnisvollen Prozedur zuerst lebhaft entgegensetzten, am Ende aber alle das gleiche Schicksal teilen. Ich möchte jedenfalls seine tierhypnotischen Experimente für die in-

teressantesten Darbietungen halten, unterlasse jedoch nicht die Feststellung, daß auch die Hochfrequenz-Experimente Leistungen sind, wie man sie bisher an einer Varietébühne überhaupt noch nicht sah. „Labero“ ist in diesem Monat die Zugnummer des Varieté „Drei Linden“. Man versäume nicht, sich mit den eigenartigen und ungewöhnlich fesselnden Darbietungen Laberos auseinanderzusetzen.

Das Konzert Pinle Spektor,

zu dem die teuersten Plätze bereits ausverkauft sind, findet, wie wir bereits vor einigen Wochen berichtet haben, am Sonntag, dem 7. März, abends 8 Uhr, im „Kryształpalast“ statt. Um auch den breiten jüdischen Schichten den Besuch zu ermöglichen, wurden nur noch einige Plätze zum Preise von 1, 2, und 3,50 Mark reserviert. Es wird dringend angeraten, diesen Vorverkauf zu benutzen, da man mit Recht einem selten schönen Abend entgehen darf.

Leipziger Filmschau

Utopalast, Königspavillon. Der verfilmte „Tartuff“ darf nicht nur als eine der interessantesten Filmleistungen innerhalb der neuen Produktion, sondern als einer der besten internationalen Filme überhaupt angesprochen werden. Echter, unverwässerter Molière, ein feiner ironisierender Spott



auf die frömmelnden Betrüger seiner Zeit. Man weiß nicht, was man in diesem Film mehr bewundern soll, die Ausarbeitung des Drehbuches, die Regietechnik oder die Darstellung. Als der Großfilm der Ufa, „Varieté“, lief, schrieb ich vom „letzten“ Janningsfilm, ohne an den „Tartuff“-Film zu denken, der damals noch im Stadium der Vorbereitungen war. Nun hat die Ufa uns dieses (unwiderruflich) letzte Werk mit Jannings beschert. Wir danken ihr dafür, denn dieser Film wird mehr noch als jener das anspruchsvolle Publikum befriedigen und ihm die Größe unserer Filmkunst begreifen lassen.

UT-Varieté Battenberg. „Die Sirene von Sevilla“ — ein echter Publikumsreißer, ein Film, in dem amerikanische Technik Triumphe feiert. Man sieht eine Handlung, sensationell und etwas sentimental zugleich, aber man übersieht gern die Mängel hinsichtlich der Logik, weil die Darstellung schlechthin fabelhaft ist. Es gibt in diesem Film eine Frau. Priscilla Dean heißt sie und ist uns aus dem vor wenigen Jahren gezeigten Großfilm der Universal, „Die Bettlerin von Stambul“, bekannt. Hier endlich haben wir Gelegenheit, diese geniale Gestalterin erneut in einer Rolle zu sehen, in der sich diese Frau ausleben kann, — schauspielerisch natürlich. Daneben sieht man herrliche Stierkampfszenen: kurz, man wird restlos zufriedengestellt, mehr übrigens noch durch die gleichzeitig gezeigte Revue „Quer durch Europa“, unter Mitwirkung des Dollynoff-Balletts.

Ufa-Theater Universum. „Eines Weibes Lüge“, ein nordischer Film, arbeitet mit starken dramatischen Effekten, wenn man auch hier und da den Eindruck haben muß, daß nicht alle Möglichkeiten in dramatischer wie in bildtechnischer Hinsicht restlos ausgenutzt wurden. Gut ist der Film, wenn man ihn in bezug auf die Darstellung untersucht, die wirk-

lich ausgezeichnet ist. Tolnaes ist immer noch auf der Höhe und spielt mit angenehmer ruhiger Geste und Zurückhaltung. Der zweite Film des Spielplanes ist auf den heiteren Tag abgestimmt. „Drei Vagabunden“, eine amüsante unterhaltsame Sache, mit Schmiß und Tempo gemacht.

Lichtspiele Apollo-Theater. Einer der beliebten Pat- und Patachon-Filme, „Der Kampf mit dem Drachen“, steht auf dem Spielplan. Mit dem Drachen ist eines jener Wesen gemeint, die man sonst auch unter dem Namen Schwiag..... — warum soll ich den Namen aussprechen, man weiß ja Bescheid. Der Film ist amüsant und macht gute Stimmung, die noch erhöht wird, als zwei Clowne unter dem Namen der beiden nordischen Lustspielhelden auf der Bühne erscheinen. Daß es nicht die richtigen Pat's sind, darüber bestehen im Publikum wohl keine Zweifel.

Familiennachrichten

Geburten:

4. Febr. 1926: Abraham Adolf Radzik und Frau Sara geb. Schifflinger, L.-Reudnitz, Breitkopfsstraße 3, III, einen Sohn, „Arion“.
19. Febr. 1926: Erich Kölner und Frau Alice Sara geb. Mayer, Oetzsch bei Leipzig, Städtelner Straße 12, eine Tochter, „Marianne Charlotte“.
21. Febr. 1926: Abraham Telcher und Frau Frieda geb. Hirschhorn, Leipzig, König-Johann-Str. 7, einen Sohn.
22. Febr. 1926: Abraham Kowalewsky und Frau Esther geb. Wischnewsky, Leipzig, Yorkstr. 15, Erdgeschoß, eine Tochter, „Sophie“.

Trauerungen:

Am Sonntag, dem 7. März 1926, 1 Uhr mittags, Fräulein Gertrud Emilie Blumenthal, Springerstr. 23, mit Herrn Herbert Hahn, Harkortstr. 6, in der Wohnung, Springerstr. 23.

Barmizwa:

Am 13. März 1926: Heinz Fischer, Sohn des Herrn Karl Fischer und Frieda geb. Grünberg, Leipzig-Gohlis, Montbéstr. 13.

Vereinsnachrichten

Der Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender, e. V., zu Leipzig,

veranstaltet am Donnerstag, dem 18. März, in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens sein 39. Stiftungsfest, zu dem er ein vorzügliches Programm und große Ueberraschungen bietet. In Anbetracht des edlen Zweckes des Vereins darf wohl der Wunsch um zahlreiches Publikum ausgesprochen werden.

Kolonialwaren

Palästina - Wein und Slivowitz
Mazzes und Konditorei-Waren

כשר של פסח

Ferner das ganze Jahr Kolonialwaren, Ia Qualität zu billigsten Preisen

J. Hilsenrath, Fernsprecher 17772

Konkurs-Verhütung

außergerichtliche Vergleiche
Akkorddurchführung
mit juristischer Beratung

Dr. Heinrich Grau, Dipl. rer. merc.

Thomasiusstraße 23 — Telephon 16718

כשר של פסח

Offertiere zu Pessach

Oesterr. Süßweine

Palästina- u. ungarische

Weine :: Slivowitz

Selterwasser

Hechscher Adass Isroel Berlin

Rabbinat der Israel. Religions-

gesellschaft Mainz

Rabb. Religionsgem. Karlsruhe

A. WEIGLER :: LEIPZIG

Tauchaer Str. 22 :: Tel. 24960

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion:
Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. —
Berliner Schriftleitung: Philipp Paneth, W. 15.
Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.

Gedenket des Vereins Ahawas Thora! Spenden erbitten auf Postscheckkonto 51836

U.-T.-Varieté Battenberg Tauchaer Straße 34

Vom 4.—10. März 1926
 der entzückende Constance-Talmadge-Film
Die Zwillingschwester
 nach dem gleichnamigen und oft aufgeführten Bühnenwerk von Ludwig Fulda
 Aktuelle Aufnahmen:
Reichspräsident Hindenburg auf der Leipziger Messe
 Außerdem die große Bühnenschau



U.-T.-Lichtspiele, Hainstraße 19

Vom 4.—10. März 1926
 der dritte Rudolf-Herzog-Film
„Hanseaten“
 nach dem gleichnamigen berühmten Roman von Rudolf Herzog
 Aktuelle Aufnahmen:
Reichspräsident Hindenburg auf der Leipziger Messe
 Dazu der große bunte Filmteil

כשר של פסח
 Empfehle meine prima
Fleisch- u. Wurstwaren
 in Ia Qualitäten zu reduzierten Preisen
 pa. Ochsenfleisch ohne Knochen . . Pfd. 1.15
 schweres Kalbfleisch ohne Knochen Pfd. 1.20
 Krakauer-, Salami-, Dauerwurst . . Pfd. 2.—
 saftige Kochwürstchen Pfd. 1.15
 Landjägerwurst Pfd. 1.70
 Pökel- u. Räucherbrüste, billigste Tagespreise
 Sichere prompte Lieferung zu
 Sämtliche Fabrikate werden ab 21. März **ohne Preis-
 ausschlag geliefert!**
Metzgerei Jodisberger
 Inhaber Siegfried Schild
Ansbach (Bayern) :: Turnitzstraße

**Leipziger
 Beleuchtungs-Zentrale**
 Justin Schönwäasser
NIKOLAISTRASSE - 25

KRYSTALL-PALAST (THEATERSAAL)
 Sonntag, den 7. März 1926, abends 8 Uhr
Liturgischer Musik - Abend
 des beliebten und bekannten Oberkantors
Pinie Spektor
 mit Chor und verstärktem Orchester, bei dem
 eigene Kompositionen unter persönlicher
 Leitung zur Uraufführung gelangen.
 Vortragsfolge: Psalmen 113
 114 und 126 und „Lecho haschem hagduloh“
 Karten sind im Vorverkauf bei C. A. Klemm,
 Neumarkt 26; Buchhandlung M. Kaufmann,
 Brühl 8; Buchhandlung Geschwister Becker,
 Nordstr. Ecke Humboldtstr. 26 n. ab 6 Uhr an der
 Abendkasse erhältlich.
 Preise der Plätze: M. 1.-, 2.-, 3.50, 4.-, 5.-

Das Auge
ARTHUR SCHULZE
 früher E. Gierth

ZEISS OPTIKER
Punktgläser
 fachmännische Anpassung bei
HAINSTR. 19

Kristall :: Porzellan
 Haus- und Küchengeräte
Alwin Richter
 Dresdner Straße 36
 Tel. 60 049 * Gegr. 1885

KURT EISERMANN
GOLDSCHMIED
LEIPZIG
 Böttchergäßchen
 Ecke Reichs-
 straße
Preiswerte Silberwaren
 Bestecks
 Leuchter, Körbe
 à Gramm 22 Pfennige
Neuanfertigung und Umarbeitung
moderner Juwelenschmuckstücke

Ganz Leipzig lacht von 8—11 Uhr im
KLEINEN THEATER
 ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300
 Täglich abends 8 Uhr:
 Die große Wiener Revue!
Die große Trommel
 10 Bilder von Fischer und Friedmann.
 Musik von Frydan. Tänze: Ballett Schweitzer.
 Orchester: Black-White-Comp.
 U. a.: Verhaftung der Nackttänzerin. — Intimes
 bei Hofe! — Das geheimnisvolle Hans. — Ein
 Theaterskandal in Leipzig. — „Napoleon und
 Cleopatra“. — „Frühling im Herbst.“ — Ueber-
 griff der Sittenpolizei!

Damen-Schneiderin
 empfiehlt sich für elegante Kleider, Mäntel
 und Kostüme. Für tadellosen Sitz wird
 garantiert. Mäßige Preise
Frau Fanny Szladowski
 Leplaystraße Nr. 8, II r. :: Tel. 24933

Für unsere Schulkinder
 finden Sie alle Schulartikel, Kinderbücher, Zeichenutensilien,
 Unterhaltungsspiele in reicher Auswahl bei
Carl Schubert, Nordstraße 8

Dr. med. Jakob Adler
 Prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Berlin C 25
 Landsberger Straße 66/67
 Fernsprecher: Alexander 1134
 Sprechzeit: 9—11, 4—6, Sonntags 9—10 Uhr

כשר של פסח
„Hadassah“
 Allerfeinste
Pflanzenbutter-Margarine
 Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da
 fleischig und milchig verwendbar!
 Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden
 Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Cöln
 All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
 Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

Ufa-Theater Alberthalle
Im Krystall-Palast
Erstaufführung:
Der stumme Ankläger
Metro-Goldwyn-Film der Ufa
Mein Freund, der Chauffeur
Sensation, Sport und Spiel



Ufa-Theater Königspavillon
Promenadenstraße 9
Tartüff
Mit dem Dampfer „Bayern“ nach Südamerika
Das ist nun mal der Weltenlauf
Katze und Mäuse
— Ufa-Wochenschau —



Hebräische u. Jargon-Schallplatten
in großer Auswahl
„Grammophon“
BRUNO JACOBI
Hainstr. 20—24

Kaufmannssohn
20 Jahre, bish. in Borsten- und Rauchwarengeschäft, wünscht sich zuveränd. mögl. in ein größ. Detail- evtl. Engros-Gesch. Ang. u. F. G. a. d. Gesch. d. Bl.

Empfehle mich für alle im
Kontor und Privat
vorkommenden
Vervielfältigungsarbeiten

zu mäßigen Preisen
B. Holzmann
Auenstraße 23, I

Tüchtige, unabhängige
Kochfrau
empfiehlt sich Herrschaften tagsüber zum Kochen, sowie auch zu Festlichkeiten. Beste Empfehlungen vorhanden. Näheres bei
Kleine, Fregestr. 2, III.

Moderne Haarpflegesalons
für sämtliche modernen Haar-Arbeiten in fachmännischer Behandlung
Der neueste Pariser Bubikopi
Sämtliche in- und ausländischen Parfümerien zu Originalpreisen
Richard Lorenz, Leipzig, Brühl 4

P. Meth, Leipzig
Frankfurter Straße 22 — Fernsprecher 10445
Dürkopp- und Adler-Nähmaschinen für Hausgebrauch, **Spezial-Nähmaschinen** für Gewerbe u. Industrie, **Dixi-Fahrräder** für Sport und Beruf, Reparaturen und Ersatzteile aller Systeme. Reelle Bedienung. Langjährige Garantie. Zahlungsverleichterung
Tüchtige Vertreter (auch Damen) gegen hohe Provision oder festen Gehalt gesucht.

Blumenspendenvermittlung

nach allen Orten des In- und Auslandes
Die Sendungen treffen pünktlich und tafrisch beim Empfänger ein

Felix Richter, Leipzig
Fernsprecher 24866 Blumengeschäfte Fernsprecher 24866
Zentraltheater Frankfurter Str. 10

Dauerwellen
Ebenbild der Naturwelle nach neuestem Verfahren
Spezialist in Bubenkopfschneiden usw.
Henné-Haarfärben
Haar-Ersatz zu mäßigen Preisen
Jarco Mudra
Barfußgäßchen 1 :: Telephon Nr. 10364



Feldstecher
Punktalgläser

Spezialität:

Brillen u. Gläser sofort
Prismen — Feldstecher
Theater- u. Reisegläser
Mikroskope und Lupen

Fachmännische u. aufmerksame Bedienung

G. F. W. Grabich
LEIPZIG

Fernsprecher 24133 — Nikolaistraße

Verlag Gonzer & Lewin

Berlin N. 54, Grenadierstraße 34

In unserem Verlag erschien soeben:

„**Megillass Esther**“
in Rollenformat mit Azej Chajim und schönbedruckter Hülle (Mäntelchen)
Das schönste Purim-Geschenk für Kinder u. Erwachsene
Preis M. 1.—

„**Hagadah schel Tassach**“
handschriftlich hergestellt u. mit Illustr. von Kunstmaler J. Liebermann :: Die schönste modern ausgestattete Hagadah eleg. Einband, Albumformat, Preis 4.20

„**Mischnah**“
komplett, Taschenformat, eleg. Einband
Preis 6.50

Für Buchhändler Vereine, zum Wiederverkauf mit entsprechend hohem Rabatt
Besonders geeignet als Prämiengeschenke

Metallbetten M. 17.50 BUCHLEDER
Neumarkt 12



LEOPOLD SCHMEIDLER / LEIPZIG

Planitzstraße 31 // Fernsprecher 22538 (56538)

Automatische Mazzoth-Fabrik

und Pessach-Konditorei unter der Aufsicht des orthodoxen Rabbins in Leipzig

Versand nach allen Ländern